

## TV-Kritik:

### „Die Fahnderin“ Räuber und Gendarm

Von Tilmann P. Gangloff



Die Rolle der Fahnderin spielte Katja Riemann. Foto: dpa

Das Beispiel kann gern Schule machen: Der ARD-Spielfilm „Die Fahnderin“ war spannend wie ein Krimi, das anschließende Magazin „Plusminus“ verglich Fiktion und Wirklichkeit.

Über prominente Steuerhinterzieher war in den letzten Jahren eine Menge zu lesen. Um die Männer und Frauen, die sie überführt haben, ging es dabei eher selten. Das änderte sich allerdings, als bekannt wurde, welchen Repressalien sich hessische Steuerfahnder ausgesetzt sahen, die offenbar zu fleißig waren. Mit dem Drama „Die Fahnderin“ präsentierte die ARD nun den längst überfälligen Film zum Thema.

Die große Kunst des Drehbuchs von Stefan Dähnert bestand darin, den sperrigen Stoff als fesselnden und überraschend witzigen Krimi zu erzählen. Dass sich die verwitwete Titelheldin derart in den Fall verbiss und darüber ihre prompt verhaltensauffällige Tochter vernachlässigte, trug zwar nur bedingt zur Wahrheitsfindung bei, sorgte aber dafür, dass die Hauptfigur mehr Tiefe bekam.

Nötig wäre diese zusätzliche Ebene trotzdem nicht gewesen, denn Katja Riemann verkörperte die Neußer Steuerfahnderin Karola Kahane genauso, wie sie vom Generalstaatsanwalt (Götz Schubert) beschrieben wurde: „kompromisslos, penibel, stur“. Dass der Jurist ihre Bitte um einen Durchsuchungsbeschluss für die Räume des Großindustriellen Benedikt Sämann zunächst ablehnte, um sich in der nächsten Szene als ihr Liebhaber zu entpuppen, deutete an, wie dieser Film funktionierte: Die Verantwortlichen haben alles getan, damit „Die Fahnderin“ kein trockenes Wirtschaftsdrama wurde.

Auch wenn Karola Kahane zweifelsfrei die zentrale Figur der Geschichte war: Motor der Handlung war eine Steuer-CD. Lakonisch, aber glaubwürdig erzählte Dähnert (Drehbuchmitarbeit: Patrick Brunken), welche Motive die Mitarbeiterin eines Zürcher

Geldinstituts dazu veranlasst haben, die brisanten Daten einer deutschen Steuerbehörde anzubieten.

Weil das Amt viel zu wenig Personal hatte, um alle Fälle zu bearbeiten, pickte sich Fahnderin in der Hoffnung, das abschreckende Beispiel werde andere Steuersünder zur Selbstanzeige anregen, den dicksten Fisch heraus: einen Bundesverdienstkreuzträger, der als Arbeitsplatzretter galt und ausgezeichnete Verbindungen zur Landesregierung hatte.

### Perfekte Besetzung

Selbst wenn Alexander Held schon in vielen vergleichbaren Rollen gegläntzt hat: Er war die perfekte Besetzung für den arroganten Konzernchef. Dank seines nuancierten Spiels genügten winzige Momente, um erste Haarrisse in der Fassade des vermeintlichen Wohltäters zu offenbaren. Auch das Fahnder-Team (Maxim Mehmet, Heiko Pinkowski, Albrecht Abraham Schuch) war überzeugend zusammengestellt und bot unter der Regie von Züli Aladag („Wut“) eine ausgezeichnete Ensemble-Leistung, was vor allem deshalb wichtig war, weil die Gegenseite zu allen Mitteln griff, um Kahane zu stoppen.

Die Chefin selbst wurde (wie ihre realen Kollegen aus Hessen) vom willfährigen Amtsarzt (Jan Henrik Stahlberg) kurzerhand für arbeitsunfähig erklärt. Beängstigend glaubwürdig war auch Waldemar Kobus als scheinbar kollegialer Vorgesetzter, hinter dessen rheinischer Jovialität sich ein Abgrund an Illoyalität verbarg.

Anders als zuletzt das ZDF („Kein Entkommen“) ergänzte die ARD den Film nicht um eine Diskussionsrunde, sondern zeigte einen Faktencheck: Die Sonderausgabe von „Plusminus“ überprüfte mit Hilfe einer ehemaligen Staatsanwältin, wie realistisch die Repressalien waren, denen sich die Steuerfahnderin ausgesetzt sah. Die Dame hätte ruhig noch ein bisschen ausführlicher zu Wort kommen können, hatte aber selbst außer Dienst noch Furcht, sich zu weit aus dem Fenster zu lehnen.

Womöglich wäre es interessanter gewesen, den Film von den betroffenen hessischen Steuerfahndern bewerten zu lassen. Stattdessen gab's unter anderem einen launigen Bericht über vierbeinige Banknotenschnüffler und eine Erklärung, warum Internethändler wie Amazon kaum Steuern zahlen.

Beim Beitrag über die Steuer-CDs wurde seltsamerweise nicht erwähnt, warum sich einige Bundesländer in dieser Hinsicht deutlich stärker engagieren als andere: weil sie einen erklecklichen Teil der Einnahmen im Rahmen des Finanzausgleichs an andere abgeben müssten und gar nicht einsehen, warum sie das Personal der eigenen Behörden aufstocken sollten, wenn sie am Ende nicht auch davon profitieren.